

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft

für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede

HH

11. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag. Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

26. Juni 1936

Zuschriften sind zu richten an: Ruhrstahl Akt.-Ges., Heinrichshütte, Hattingen, Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 13

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront



Neues Verfahren in der Sozialversicherung

Eine Sache, die jedes Mitglied unserer Betriebsgemeinschaft angeht, weil es früher oder später doch einmal mit ihr in Beziehung treten wird, ist die geplante Neuordnung des Verfahrens in der Sozialversicherung. Der Ausschuß für Sozialversicherung hat bereits ein Gutachten über diesen wichtigen Gegenstand ausgearbeitet, das nunmehr vorliegt und das wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, da es für alle, ob Gefolgschaft oder Betriebsführer, von der größten Wichtigkeit ist.

In dem Gutachten werden als Ziel der Neuordnung möglichste Vereinfachung und Beschleunigung des Verfahrens herausgestellt. Die Vorschläge sind sehr einschneidend. Sie bauen ihrerseits wieder auf einigen Voraussetzungen auf, die vom Ausschuß als vorher erfüllt angenommen, also unterstellt werden, weil mit ihrer Verwirklichung wohl zunächst gerechnet wird. Unterstellt wird so, daß die

Verwaltungsämter nach der Neuordnung fortfallen, daß es dann also nur noch Oberversicherungsämter und das Reichsversicherungsamt geben wird. Bei den Oberversicherungsämtern wird mit dem gegenwärtigen Aufbau auch für die Zukunft gerechnet, sofern es nicht zu einer Vereinheitlichung der Sozialverwaltung kommt. Dagegen unterstellt der Ausschuß wieder den Fortfall der besonderen Kammern und Senate für die Angestelltenversicherung und den Wegfall der Knappschaftsoberversicherungsämter.

Wichtig ist dabei, daß der Ausschuß sich dahin ausspricht, es beständen keine Bedenken, für das Gebiet der Knappschaftsversicherung besondere Kammern und Senate bei den Oberversicherungsämtern und beim Reichsversicherungsamt zu bilden. Ueber die technische Verfahrensgestaltung im einzelnen enthält das Gutachten keine neuen Vorschläge. Der Ausschuß will es hier bei den Erleichterungen belassen, welche die Änderungen des Verfahrensrechtes in den letzten Jahren schon gebracht haben.

In dem Verfahren bei den Versicherungsträgern zur Feststellung der Leistung sollen in Zukunft in der Krankenversicherung die Anträge auf Leistung vom Leiter der Krankenkasse oder seinem Beauftragten entschieden werden. Bei Anträgen auf Krankenhauspflege kann der Versicherte die abschließende Stellungnahme des Leiters des Versicherungsträgers oder seines Stellvertreters verlangen. Bei größeren Kassen kann das Reichsversicherungsamt zulassen, daß der Leiter des Versicherungsträgers auch andere Personen dazu ermächtigt. Der Ausschuß hat das Vertrauen, daß die Leiter der Versicherungsträger zu der Entscheidung befähigt sind und daß insoweit die Tätigkeit des Versicherungsamtes überflüssig wird. Bei Anträgen auf Krankenhauspflege, die für den Versicherten besondere Bedeutung haben, soll der Versicherte die Stellungnahme des Leiters selbst verlangen können. Hier liegt es auch im Interesse des Versicherungsträgers, daß der Leiter die meist finanziell sehr weittragenden Anträge selbst entscheidet. Die Pflichtleistungen in der Krankenversicherung sind durch förmlichen Bescheid festzustellen, aber nur auf Antrag, oder wenn der Versicherungsträger es für angezeigt hält. Der förmliche Bescheid soll schriftlich und mit Gründen und Rechtsmittelbelehrung versehen sein. Die Beschränkung auf die Fälle, in denen ein entsprechender Antrag vorliegt oder ein besonderes Interesse des Versicherungsträgers, bedeutet eine ins Gewicht fallende Ersparnismaßnahme. Auch die Leistungen der Rentenversicherung werden



Wildrosenstrauß

Aufn.: Liebetrau

den nach den Vorschlägen durch förmlichen Bescheid des Versicherungsträgers oder eines Beauftragten festgestellt. Neu ist, daß das vorbereitende Verfahren durch das Versicherungsamt fortfällt und daß die Anträge außer bei den bisher schon zugelassenen Stellen auch bei den Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront gestellt werden können. Die Erfahrungen, die man bisher mit diesen Rechtsberatungsstellen gemacht hat, waren so günstig, daß der Ausschuß diese Neuerung empfiehlt.

Für das Verfahren zur Feststellung der Leistung in der Unfallversicherung schlägt der Ausschuss neu vor, daß neben dem Betriebsunternehmer, der jeden Unfall in seinem Betrieb binnen drei Tagen der Ortspolizeibehörde und der durch die Zahlung des Versicherungsträgers bestimmten Stelle anzuzeigen hat, die Krankenkasse meldepflichtig wird, wenn die Krankheit durch einen Unfall verursacht worden ist. Neu ist vor allem weiter, daß künftig auch Leistungen in der Unfallversicherung nur auf Antrag gewährt werden sollen. Wenn der Träger der Unfallversicherung Interesse an der Übernahme einer Frühbehandlung hat, soll die Gewährung der Leistung auch ohne Antrag unbenommen bleiben. Der Versicherte muß sich den Anordnungen unterwerfen. Die Leistungen werden auch in der Unfallversicherung durch förmlichen Bescheid des Versicherungsträgers oder des Beauftragten festgestellt, sie können auch bei der Deutschen Arbeitsfront beantragt werden.

Das gerichtliche Verfahren vor den Versicherungsbehörden soll nach den Vorschlägen wesentlich geändert und vereinfacht werden. Gegen den förmlichen Bescheid ist der Antrag auf gerichtliche Entscheidung zulässig. Die entscheidende Stelle in diesem versicherungsrechtlichen Klageverfahren ist das Oberversicherungsamt. Der Versicherungsträger ist nicht mehr untere Instanz, sondern Prozeßpartei und Verwaltungsstelle, die eine Verwaltungsentscheidung fällt, an die sich das gerichtliche Verfahren anschließt. Normalerweise wird eine Sache durch den Spruch des Oberversicherungsamtes abgeschlossen. Allerdings gibt es dann noch die Rechtsrüge. Diese soll vom Oberversicherungsamt zugelassen werden, wenn einer gesetzlichen Vorschrift eine Auslegung von grundsätzlicher Bedeutung gegeben werden muß, über die das Reichsversicherungsamt noch keine grundsätzliche Entscheidung veröffentlicht hat. Das Oberversicherungsamt muß die Rechtsrüge zulassen, wenn es von einer veröffentlichten grundsätzlichen Entscheidung des Reichsversicherungsamtes abweichen will. Unberührt bleibt die auch jetzt schon bestehende Möglichkeit, daß von Amts wegen das Reichsversicherungsamt auch ohne anhängiges Einzelverfahren zu einer Rechtsfrage eine grundsätzliche Entscheidung abgibt. Neu ist hier die Nichtigkeitsbeschwerde, wenn das Oberversicherungsamt die Pflicht, die Rechtsrüge zuzulassen, verletzt. Für das Rechtsrügeverfahren gelten die bisherigen Grundsätze der Revision.

In der Krankenversicherung gibt es bei freiwilligen und Krankenhausleistungen keine gerichtliche Entscheidung, sondern nur die Aufsichtsbeschwerde.

Vor dem Reichsversicherungsamt wird der Vertretungszwang eingeführt, um das Reichsversicherungsamt von aussichtslosen Verfahren zu entlasten. Vertretungsberechtigt sind die Rechtsberater der Deutschen Arbeitsfront, die Rechtsanwälte und Verwaltungsrechtsräte. Für die Zusammensetzung des entscheidenden Senats ist es nicht mehr erforderlich, einen ordentlichen Richter mitwirken zu lassen. Die Zusammensetzung des großen Senats soll vereinfacht werden. Er soll aus dem Präsidenten, zwei ständigen Mitgliedern, einem Betriebsführer und einem Versicherten bestehen.

Bei der Rentenversicherung soll es für das Rechtsmittel der Rechtsrüge im allgemeinen bei dem bisherigen Verfahren bleiben.

Das Ende der Sanktionen

Minister Dr. Goebbels sagte vor kurzem auf einer Gautagung in Südhannover, der italienisch-abyssinische Krieg sei nun beendet, weil der Völkerbund sich energisch durchgesetzt habe. Seine Zuhörer quittierten diesen sehr angebrachten Spott mit der gebührenden schallenden Heiterkeit.

Was hat der Völkerbund in dieser ganzen Sache getan? Nichts — oder einzig und allein den Beschluß gefaßt, Sanktionen (Strafmaßnahmen) gegen Italien, das er als Angreifer bezeichnete, in Kraft treten zu lassen, das geschah in erster Linie auf Betreiben Englands, dem Frankreich damals notgedrungen folgen mußte. Aber mit diesen Sanktionen, die von vielen Mitgliedstaaten des Völkerbundes gering geschätzt, zum Teil auch gar nicht befolgt wurden, hatte es alsbald seine eigene Bewandnis. Der damalige englische Außenminister Hoare arbeitete mit seinem damaligen französischen Kollegen Laval, angeachtet aller Sanktionen, einen Friedensplan aus, der im englischen Volke entschiedene Ablehnung fand und über den Hoare sein Amt verlor.

Und heute! Heute sitzt Hoare wieder als Minister im Kabinett Baldwin, und heute durfte ein anderer Minister dieses Kabinetts, der Finanzminister Neville Chamberlain, vor aller Öffentlichkeit erklären, im italienisch-abyssinischen Streit sei die Politik der kollektiven Sicherheit im Rahmen des Völkerbundes fehlgeschlagen. Weder habe der Krieg verhindert, noch habe ihm Einhalt geboten werden können, und es sei auch nicht gelungen, das Opfer vor dem Angriff zu schützen.

Wenn man diesen Tatsachen ins Auge sieht, so muß man allerdings sagen, daß hier etwas nicht mehr stimmt. In der Auffassung über den Wert der Sanktionspolitik ist in England an maßgebender Stelle eine Wendung eingetreten. Der englische Finanzminister Chamberlain hat sicher recht: Die Sanktionen sind offenbar sinnlos geworden, nachdem sie ihren Zweck, die Eroberung Abyssiniens zu vereiteln, nicht erfüllt haben. Sie werden von Italien nur noch als unnötige und aufreizende Schikane empfunden. Man könne sich denken, daß England und vielleicht auch Frankreich ganz gern noch für eine kurze Uebergangszeit die Sühnemaßnahmen als Druckmittel in der Hand behielten, bis nämlich die neuen Abmachungen über die künftigen wirtschaftlichen Rechte dieser Staaten in Abyssinien — der Tanasee und die Eisenbahn nach Djibuti! — zu Papier gebracht sind. Länger werden aber auch die anderen Völkerbundsstaaten kaum noch mitmachen. Die

In der Unfallversicherung tritt die wesentliche Neuerung ein, daß gegen die Urteile der Oberversicherungsämter künftig nur die Rechtsrüge zulässig ist. Das Rechtsmittel des Rekurses fällt fort. Der Ausschuss erklärt es für ein Übel, daß in der Unfallversicherung in der Regel drei Tatsacheninstanzen tätig werden. Nirgendwo sonst gäbe es eine derartige Häufung. Von der Möglichkeit, die Anwendung des Rekurses zu beschränken, verspricht sich der Ausschuss nichts. Stichtilhige Bedenken gegen seine völlige Abschaffung könnten nicht gefunden werden. Von der Rechtsrüge werde viel weniger Gebrauch gemacht werden als bisher vom Rekurs. Die notwendige Entlastung des Reichsversicherungsamtes auch von Unfallsachen werde außerdem durch den Vertretungs- und Begründungszwang gewährleistet. Der entscheidende Senat des Reichsversicherungsamtes kann bei der Beratung das ärztliche Mitglied des Reichsversicherungsamtes zur Sache hören. Das mache neue ärztliche Gutachten entbehrlich. Eine Sonderbehandlung der Streitigkeiten aus der Unfallversicherung ist nach der Ansicht des Ausschusses nicht erforderlich.

Sehr einschneidend sind auch die Vorschläge des Ausschusses in anderen Streitigkeiten als Leistungsfeststellungen vor Versicherungsträgern und Versicherungsbehörden. Das sogenannte Beschußverfahren fällt danach überhaupt fort. Als besonders wichtig sieht der Ausschuss von den in diesem Verfahren bisher zu entscheidenden Angelegenheiten die Ordnungsstrafen und Streitigkeiten zwischen Versicherungsträgern, Versicherten und Betriebsführern über Versicherungspflicht, Versicherungsberechtigung und Beitragspflicht sowie über die Zugehörigkeit zu einem von mehreren Versicherungszweigen an. Für diese erkennt er die Notwendigkeit einer besonderen Behandlung an. Die besondere Behandlung ist aber die Erledigung durch das gerichtliche Verfahren, das bisherige Spruchverfahren. Ein Beschußverfahren erübrigt sich vollständig. Die Ordnungsstrafen soll der Leiter des Versicherungsträgers durch förmlichen Bescheid festsetzen, gegen den die Anrufung des Oberversicherungsamtes gegeben ist. In gleicher Weise sind Streitigkeiten über Versicherungspflicht, Versicherungsberechtigung und Beitragspflicht zu behandeln. Rechtsfragen können zur Entscheidung des Reichsversicherungsamtes gelangen, wenn das Oberversicherungsamt die Rechtsrüge zuläßt. Bei Streitigkeiten über die Zugehörigkeit zu einem von mehreren Versicherungsträgern hat der Versicherungsträger die Stellungnahme der anderen Versicherungsträger herbeizuführen. Wenn dann keine Einigung zustande kommt, schließt sich das gerichtliche Verfahren vor den Versicherungsbehörden an. Bei der Entscheidung ist die Kammer des Oberversicherungsamtes bzw. der Senat des Reichsversicherungsamtes oder der große Senat verstärkt zu besetzen, und zwar soll je ein Versicherter und Betriebsführer aus dem Kreise der beteiligten Versicherungsträger zugezogen werden.

Alle übrigen Verfahren, die bisher im Beschußverfahren behandelt wurden, sollen in Zukunft im reinen Verwaltungsverfahren erledigt werden. Für den sich beschwert Fühlenden wird die formlose Anrufung der Aufsichtsbehörde und der höheren Versicherungsbehörde für ausreichend gehalten.

süd- und mittelamerikanischen Staaten sind schon unruhig geworden und mit einer Überprüfung ihres Verhältnisses zu der Genfer Einrichtung beschäftigt. Es war kein Zufall, daß gerade Argentinien den Antrag auf Einberufung der nächsten Sitzung des Völkerbundes stellte, um endlich eine Klärung herbeizuführen. Die Drohung Italiens, aus dem Völkerbund auszutreten, besteht mit unverminderter Schärfe weiter. Es ist zweifelhaft, ob der Völkerbund noch länger aufrechtzuerhalten wäre, wenn Italien wirklich ernst machte. England glaubt aber auch, weiterhin auf das Instrument des Völkerbundes nicht verzichten zu können.

*

Wenn der Völkerbundsrat am 26. Juni wieder zusammentritt, muß also etwas geschehen. Was geschieht, vermag niemand voraussagen. Aber die große Unterhausrede des englischen Außenministers Eden zeigt doch, wohin der Weg geht. Jetzt haben wir auch von der englischen Regierungsseite her bestätigt erhalten, was bisher als des Schatzkanzlers Chamberlains persönliche Meinung galt: man gibt zu, daß der Zweck, zu dem die Sanktionen aufgelegt worden sind, sich nicht verwirklicht hat. Die Aufrechterhaltung der Sanktionen würde nur das Ergebnis haben, daß die Sanktionsfront allmählich zusammenbrechen würde, so daß der Völkerbund innerhalb weniger Wochen sich einer Lage gegenübersehen würde, die noch abträglicher sei als die, der er heute gegenüberstehe. Der Völkerbund solle zugeben, daß die Sanktionen ihren Zweck nicht erreicht hätten und dieser Tatsache ins Auge sehen.

Damit ist die große Wendung in der englischen Außenpolitik Tatsache geworden. Was der Völkerbund nun tun wird, ist seine Sache. England will sich seiner Entscheidung in jedem Falle fügen.

Uns in Deutschland berührt diese Frage der Sanktionen weniger. Für uns war die Unterhausrede Edens und noch mehr diejenige des englischen Ministerpräsidenten Baldwin von weit größerer unmittelbarer Bedeutung, weil sie die vom Führer und Reichskanzler immer wieder aufgestellte Wahrheit aufnimmt: „Es ist von außerordentlicher Bedeutung für Europa, wenn Deutschland, Frankreich und Großbritannien Seite an Seite in Europa für den Frieden arbeiten“.

Diese Worte des Leiters der englischen Regierung werden nicht nur in England, sondern auch in großen Teilen der ganzen Welt, vor allem aber bei uns, vollstes Verständnis finden.

Das Wunder der Saftbewegung

Von Dr. Wollf Koeisch

I.

Es soll einmal mit dürren Worten festgestellt werden, daß es bis auf den heutigen Tag nicht gelungen ist, das Wunder des pflanzlichen Säfteaufstiegs mit den Mitteln der mechanischen Wissenschaft zu erklären. Seit mehr als einem Jahrhundert haben die Botaniker sich angestrengt, jene Maschine ausfindig zu machen, die das ernährende Bodenwasser im Kraut und im Baum in die Höhe treibt. Aber sie haben sie bis jetzt nicht gefunden.

Hat also der Maschinengedanke, der uns das Leben mit Gewalt als eine Summe chemisch-physikalischer Vorgänge weiszumachen versucht, wieder einmal in die Irre geführt?

Wir wollen die Theorien, die je und je über die vermeintlichen Ursachen der Saftbewegungen aufgestellt sind, in aller Kürze vorüberziehen lassen, und sehen, was für eine Antwort auf diese Frage sich dabei ergibt.

In den Anfängen der Lehre von den Leistungen des Pflanzenkörpers glaubte man, das Bodenwasser, das nährstoffbeladen als Saft durch die Pflanze streicht, werde durch die Arbeit einer pressenden Kraft, die man *Wurzeldruck* nannte, bis in die äußersten Spitzen der Zweige, Blätter, und Knospen emporgehoben. Nun kann allerdings mit Hilfe besonderer Apparate an krautigen und baumigen Pflanzen ein besonderer Druck von den Wurzeln her festgestellt werden, der besonders im Frühjahr sehr lebhaft ist. Beschneidet man in dieser Jahreszeit einen Laubbaum oder Strauch, so beginnt er zu bluten, d. h. aus der Wunde oder aus dem allein übriggelassenen Wurzelstumpf treten Tropfen von hellem Saft und überschwemmen den Rand während einiger Tage oder auch Wochen. Der

Menge nach kann der abgehende Saft sehr bedeutend sein; ein kräftiger Rebstock kann beispielsweise im Tag gut ein Liter, eine stärkere Birke bis zu sieben Liter Blutungswasser verlieren. Aber mit diesem Wurzeldruck kommt man bei Erklärung des Säfteaufstiegs nicht weit. Er müßte

hundert und mehr Atmosphären betragen, um in einem Baum von der Höhe der australischen Eukalyptusriesen den Saft durch die ungemein widerstandsreichen Haargefäße des Stammes bis zu den äußersten Blättern emporzutreiben, während er, selbst im günstigsten Falle, nur Kräfte von zwei bis drei Atmosphären zu entwickeln vermag! Außerdem gibt es Bäume, die überhaupt keinen Wurzeldruck haben, wie z. B. die Nadelhölzer, oder diese Kraft nur im Frühjahr entwickeln. Nichtsdestoweniger strömt auch in ihren Ädern während des ganzen Jahres der Saft, ja, es ergibt sich der Widerspruch, daß der Wasserumlauf in der Pflanze seine höchsten Werte gerade im Sommer erreicht, wo der Wurzeldruck gar nicht bemerkbar oder sehr schwach ist. Endlich konnte noch eine dritte Tatsache mit der Wurzeltheorie nicht vereinbart werden: Die Erfahrung, daß auch abgechnittene Zweige, die man in ein Gefäß stellt, dessen Wasser austrinken, obgleich die hinaufpressenden Wurzeln ganz fehlen.

Nach dem Versagen der Wurzeldrucktheorie versuchte man die drückende Kraft der Atmosphäre zusammen mit der saugenden Kraft der

Blätter zur Erklärung der Säftehebung heranzuziehen. Auch auf der Pflanze und ihrem Wurzelwerk lastet ja die umgebende Luft mit einem bestimmten Gewicht, und da das Wasser in ihren Gefäßbündelsträngen — dank seiner Flüssigkeit — beweglicher ist als die halbstarren Adernwände, bekommt es auch wie das Quecksilber in einer Barometeröhre,



Am Feldrain

Aufn.: Liebetrau

Brähle nicht mit deinem Mut, Besonnenheit tut öfter gut!

Die deutsche Wiege

Von Fritz Wiedermann



Aus zahlreichen Wiegenliedern, die uns seit unserer Kindheit Tage vertraut sind, spricht zu uns unseres Volkes tief innerliche Besinnlichkeit. Im Mittelpunkt der köstlichen Poesie aller Wiegenlieder steht immer des Kindeleins erste und sicherste Hut, die alte deutsche Wiege. Sie ist das Symbol der ersten Kindheit, sie ist auch zugleich das Symbol echten Familienfinnes und deutscher Innigkeit. Hoch auf dem Brautfuder, das in alter Zeit den Hochzeitszug der Bauern beschloß, thronte die buntbemalte Wiege; als wertvollster Familienbesitz wanderte sie durch die Reihe der Generationen. Unsere Gegenwart, die den Weg zurück fand zur Innerlichkeit und zu den wahren Quellen des Lebens, steht mit neuen Augen auf die Dinge des urväterlichen Hausrates. Darum wird in künftigen Tagen die Wiege wieder im Mittelpunkt deutscher Häuslichkeit stehen.

Die Geschichte der Wiegen ist auch zugleich die Geschichte unseres Volkes. Denn schon in germanischer Frühzeit ist die Wiege im Haushalte bekannt. Es ist nicht mehr die Fellmulde der Pfahlbaubewohner, nicht mehr das Bündel aus Renntierfell, in das heute noch die Lappen ihr Kleinkind verpacken, sondern es ist eine richtige Wiege, die als hölzerner Kasten auf zwei halben Radbögen ruht. Auch die Herkunft des Namens weist deutlich auf germanische Ursprünge hin. Denn „waga“ kommt aus dem Althochdeutschen und heißt die Kufe. Auf zwei Rufen mußte die richtige Wiege stehen, das unterschied sie deutlich von den Kinderkörbchen und Korbwiegen, die bereits im Altertum verwendet wurden. Ein Beispiel einer germanischen Wiege ist uns bis heute nicht erhalten geblieben, aber aus Abbildungen kennen wir genau ihre Form. Sie dürfte bis zur gotischen Zeit die gleiche geblieben sein. Aus dem 14. und 15. Jahrhundert sind die Funde zahlreich genug. Da sehen wir die einfachen Holzkästen aus dem bürgerlichen Haushalte und die geschnitzten Truhen aus den Schlössern. Allen gemeinsam aber ist die gleiche Form, die auf kräftigen Wiegebögen ruht. Während die

Beispiele aus dem städtischen Haushalt stärker die Verwandtschaft mit der kirchlichen Kunst zeigen — darum finden wir Schnitzereien der Heiligen, Reliefdarstellungen der Geburt Christi und des Herrn im Tempel — überwiegen bei den bäuerlichen Stücken die volkstümlichen Darstellungen, die stärkste Verwandtschaft mit germanischer Kunst zeigen. Besonders die Kerbschnitzerei erinnert deutlich genug an Motive der nordischen Stabwerkkirchen, oder überhaupt an Schnitzwerke des germanischen Kultes.

Vor allem in der Sprache des Ornamentes sind die Wahrzeichen des Väterglaubens überliefert worden. Das Hakenkreuz taucht auf, häufiger noch ist das Sonnenrad als Quell alles Lebens zu finden. Besonders häufig ist das Tierornament zu finden. Aber auch verkümmerte Reste der altgermanischen Runen findet man beim Schnitzwerk, selbst Drudenfuß und Wotansstäbchen fehlen nicht. So ist die alte Bauernwiege zur Mittlerin zwischen den Generationen geworden und hat die Segensprüche vieler Geschlechter bis zur Schwelle der Neuzeit bewahrt.

Aus der Barockzeit, deren Stil reich und üppig war, sind uns kostbare Prunkwiegen und reichgeschnitzte Stücke erhalten geblieben. So ist die Prunkwiege der Kaiserin Maria Theresia ein rechtes Beispiel für die Lebensführung und die Kunstfülle ihrer Zeit. Die Wiege des großen Preußenkönigs zeigt dafür in ihren einfachen Formen jenen strengen Lebensstil an, der im preußischen Königsschloß herrschte. Das Rokoko aus dem Ende des 18. Jahrhunderts bringt meist überladene, schwülstige Kunstwerke hervor, die uns nicht nur aus Gründen der Aesthetik, sondern auch aus nützlichen Erwägungen als denkbar ungeeignet erscheinen. — Köstlich und bewundernswert, rechte Meisterwerke in ihrer Art sind jene buntbemalten Bauernwiegen, wie wir sie aus der Großmutterzeit noch kennen. In Franken wie in Hessen, in Bayern und in Schlesien findet man in jedem Heimatmuseum prächtige Stücke jener buntfarbigen Kunst. Aber auch in vielen Familien haben sich diese Wiegen noch erhalten, und stolz geht das Erbe von einer Hand in die andere, damit der Stammhalter in der alten Familienwiege seinen Platz finde. Sie ist das Symbol deutscher Kinderlosigkeit, das Wahrzeichen der Familie und ihres kräftigen, unvergänglichen Bestandes geworden.

den reinen Gewichtsdruck der Luft stärker zu spüren. Indem es diesem Druck ausweicht, steigt es empor. Nun zeigte sich aber bald, daß auch mit dem Atmosphärendruck, wenn man ihn für sich allein nahm, für das Verständnis der Säftebewegung nichts zu gewinnen war, weil er auf Grund der Erfahrung des Physikers überhaupt nicht in der Lage ist, Wasser in einer Röhre höher als zehn Meter über den Boden zu heben. Man sah sich deswegen nach einem mechanischen Mithelfer um und glaubte ihn schließlich gefunden zu haben in jener Kraft, die in den Zweigen und Blättern im Anschluß an die Verdampfung des Atemwassers beständig entsteht. Während der Atmosphärendruck eine begrenzte treibende Wirkung von unten her ausüben sollte, sollte der beständige Abzug des Verdunstungswassers durch die zahlreichen Atemporen der oberirdischen Pflanzenteile in den dahinterliegenden Gefäßen gleichsam ein Vakuum schaffen, das die Säfte nach oben zog: ungefähr so, wie ein angesaugter Weinschlauch den Wein eines Fasses.

Aber auch diese Theorie, die lange Zeit in erheblichem Ansehen stand, ging schließlich an einem einzigen Versuch zu Grunde. Man schnitt einer Staude alle Wurzeln, Blätter und Zweige ab; den nackten grünen Stengel, der übrigblieb, überzog man mit einem undurchdringlichen Lack, so daß der eingepanzerte Pflanzenteil nicht mehr atmen und auch nicht mehr verdunsten konnte. Dann wurde er in Wasser gestellt. Obgleich unter diesen Umständen keine jener Kräfte wirksam sein konnten, die nach der Theorie für den Säfteaufstieg allein verantwortlich sein sollten, ging dieser trotzdem ungehindert weiter. Der Stengel sog sich mit Wasser voll und trieb es mit einer Geschwindigkeit von achtzehn Meter in der Stunde durch seinen verstümmelten Körper. Ein letzter Versuch, sich für die maschinelle Erklärung der pflanzlichen Säftebewegung an jene osmotischen oder Durchgangskräfte zu halten, die beim Hindurchwandern von wasserlöslichen Stoffen durch die schwachporösen Zellscheidewände der Saftbahnen entstehen, schlug ebenfalls fehl. Die Wirkung dieser Kräfte vermag Wasser höchstens mit einer Geschwindigkeit von zweieinhalb Zentimeter in der Stunde vorwärtszutreiben, während in der lebendigen Pflanze der Saft unter günstigen Umständen mehr als dreißig Meter in der Stunde gehoben wird.

Damit waren alle Versuche fehlgeschlagen, die pflanzliche Saftwanderung als das Werk der Tätigkeit rein physikalisch-chemischer Kräfte aufzufassen und zu erklären.

II.

Inzwischen hatte eine ziemlich unscheinbare Beobachtung den Boden für eine grundsätzlich abweichende Einstellung vorbereitet: Es hatte sich immer und immer wieder gezeigt, daß die Säftebewegung in einer Pflanze zum Stillstand kam, wenn man sie mit Chloroform oder anderen Betäubungsmitteln narkotisierte. Ebenso war festgestellt, daß die Säftebewegung wieder in Gang geriet, sobald die Wirkung der Betäubungsmittel aufhörte. So einfach diese Beobachtung auch an sich war, so wenig kam man doch von ihr wieder los. Denn wenn Betäubungsmittel die Säftewanderung zum Stillstand bringen konnten,

so verhielt sie sich ja nicht wie ein von mechanischen Kräften beherrschtes Geschehen, sondern wie ein echter Lebensvorgang, z. B. wie die Fähigkeit zur Reizleitung, die in narkotisierten Gewächsen ja ebenfalls für die Dauer der Betäubung erlischt. Da nun aber jede lebendige Zelle des Pflanzentkörpers zur Fortpflanzung von Reizen befähigt ist, lag die Frage am Wege, ob nicht auch der Säftehub am Ende das Werk lebendiger Kräfte sei, die in jeder Zelle selbst wohnen.

Von niemand ist diese Frage so scharf verfolgt und experimentell so eingehend bearbeitet wie von dem indischen Pflanzenphysiologen Jagadis

Chandra Bose, der in Kalkutta ein eigenes wissenschaftliches Institut mit den neuesten Einrichtungen zum Nachweis der inneren Geschehnisse des Pflanzentkörpers besitzt. Seine Untersuchungen sind heute zu einem gewissen Abschluß gelangt. Der Inhalt der Lehre, der sich aus ihnen ergibt, läßt sich in die Worte zusammenfassen:

Auch die Pflanze besitzt ein pulsierendes Gewebe, das in beständigen, rhythmisch sich wiederholenden Schlägen den Saft durch den Körper treibt ungefähr in derselben Art, wie das tierische Herz die Blutflüssigkeit durch die Adern fortbewegt.

Schon vor vier Jahrzehnten hatte die Vorstellung, daß die lebendigen Zellen der Wasser-gefäße, die den Pflanzentkörper von der Wurzel bis zur

Spitze durchziehen, vor allem die Zellen der sogenannten Markstrahlen, ihrer Leistung nach ein lückenloses System aufeinandergetürmter kleiner Pumpwerke seien, in dem deutschen Gelehrten Westermaier einen

ahnenden Vertreter gehabt. Ein augenfälliger Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung schien in Westermayers Tagen unüberwindlich zu sein, weil die tätigen Zellen der Wassergefäße ja tief im Leibessinnern verborgen sind und man keine Mittel und Wege kannte, mit den damals vorhandenen Beobachtungsmitteln so nahe an sie heranzukommen, daß ein unmittelbarer Einblick in ihren Betrieb zu gewinnen war. Die Theorie Westermayers geriet daher in Vergessenheit. Allein die Beobachtungsapparate verfeinerten sich mit der Zeit, und als es neuerdings Bose gelang, in seinem „Crescographen“ einen Apparat zur Ableitung jener winzigen elektrischen Ströme zu bauen, die die Pflanze als Begleitererscheinung ihrer Lebenstätigkeiten in wechselnder Stärke erzeugt, war das Spiel mit einem Schlage gewonnen. Man konnte zwar immer noch nicht durch eine Baumrinde sehen. Aber man hatte einen elektrischen Prüfer, bestehend aus einem hinreichend feinen Platinstift, der an beliebige Gewebe im Innern der Pflanze herangebracht werden konnte, und aus einem sehr feinen Instrument zur Messung der Ströme, die die Pflanze

an der untersuchten Stelle erzeugt. Jeder Umschlag, An- oder Abstieg des Stromgefälles bewirkt Zuckungen der Nadel des Galvanometers. Sie können dem bloßen Auge dadurch sichtbar gemacht werden, daß man sie zunächst in einen Spiegel wirft und von diesem aus in Gestalt eines Lichtstrahles weiterleitet auf eine dunkel gehaltene Wandbespannung, wo sie dann, ins Ungeheure vergrößert, als Zeigerschwankungen erscheinen: jedem verkündend, was im Innern geschieht.



Weibdornzweig

Aufn.: Liebetrau



Blühender Ginster

Aufn.: Liebetrau

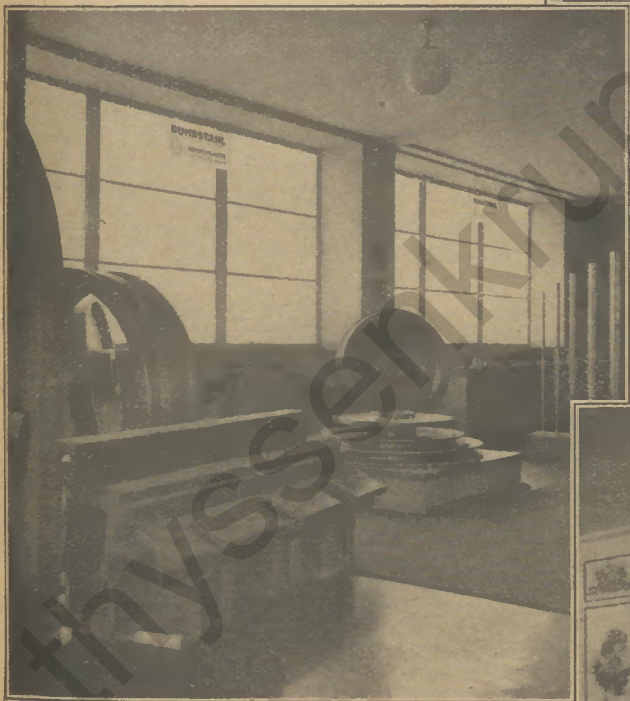
Der Apparat hat mittlerweile seine Dienste getan, denn alle Organe und Gewebe des Pflanzenkörpers, von der Wurzel bis hinein ins Mark, wurden mit ihm geprüft, und überall, wo er mit lebendigem Gewebe in Berührung kam, verriet er durch elektrische Signale, daß die Zelle in einem bestimmten Rhythmus pulsiert; überall, wo er in tote Gewebe hineingetrieben wurde, schwieg er. Untätig sind die Oberhaut und das Holzgewebe; unbedingt tätig sind alle anderen Zellen, und zwar in der Weise, daß sich — bei Zimmertemperatur — jede von ihnen ungefähr alle vierzehn Sekunden einmal ausdehnt und einmal zusammenzieht. Während der Ausdehnung nimmt sie Wasser aus den nächstuntliegenden Zellen auf und gibt es während der Zusammenziehung nach oben weiter. Am lebhaftesten arbeitet die Schicht, in der die Wassergefäße verlaufen. Der Rhythmus der einzelnen Schläge ist überaus regelmäßig, doch ist der Puls, genau wie der des tierischen und menschlichen Herzens, durch die verschiedensten Mittel beeinflussbar, ja es sind sogar bei Tieren, Pflanzen und Menschen dieselben Mittel, die das Tempo der Schläge entweder beschleunigen oder verzögern. Hier wie dort läßt steigende Temperatur die Pulstätigkeit schneller werden, hier wie dort drückt Kälte die zeitliche Folge der Schläge herab, bis schließlich sehr tiefe Temperaturen den Stillstand des Säftekreislaufs erzwingen. Auch darin sind Tiere und

Pflanzen sich gleich, daß durch kleine Alkoholgaben und andere reizende Mittel der Säfteumlauf beschleunigt wird, während ihn gewisse Gifte bis zum völligen Aufhören lähmen. Erst im August 1926 hat Boje in London vor der Britischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften diese Tatsachen am Löwenmaul (*Antirrhinum*) wieder mit großem Erfolg vorgeführt.

Der Gewinn dieser Versuche und Erfahrungen besteht in der Erkenntnis, daß die Einrichtungen zur Bewerfstellung des Säfteumlaufs im Tier- und Pflanzenreich wesentlich die nämlichen sind. Bei den Tieren, wenigstens bei den höheren Formen, ist das pulsierende Gewebe im Herzmuskel zusammengefaßt — bei der Pflanze bleibt es in Gestalt einer strangförmigen Kette von Zellen, die von der Wurzel bis in die äußersten Zweig- und Blattspitzen reicht, über den ganzen Körper verteilt. Das sind Unterschiede der Form, die mit der grundsätzlich verschiedenartigen Bauweise und verschiedenartigen Aufgliederung tierischer und pflanzlicher Lebensgefüge zusammenhängen. Wie jedoch — trotz aller Verschiedenheit in der Ausführung — die Wasserleitungsanlage eines Technikers der Römerzeit beherrscht ist von derselben Idee wie das Wasserleitungswerk eines Technikers von heute, so sind auch die pflanzlichen und tierischen Einrichtungen zur Saftbewegung einander ihrem Wesen nach gleich.

Th.

Haus der Technik Essen



Erzeugnisse der Ruhr-
stahl A.-G. auf der stän-
digen Gewerbeschau im
Haus der Technik in

Essen, Dietrich-Eckart-
Straße 2 (am Haupt-
bahnhof, Essen)

(Aufnahmen: H. Liebetrau)

75755/2

Deutschland trauert um den Dichter Heinrich Versch

In der Nacht zum 18. Juni starb im Krankenhaus zu Remagen am Rhein der Arbeiterdichter Heinrich Versch an den Folgen einer Lungenentzündung. Versch wurde am 12. September 1889 in M. Gladbach geboren. Ein hartes Leben als Kesselschmied und als Soldat im Weltkriege hatte seinen Körper geschwächt, so daß er auf der Höhe seines dichterischen Schaffens im Alter von siebenundvierzig Jahren seinem deutschen Volke, dem sein Herzblut gehörte, entrißen wurde.

„Jung soll-ja sterben, wen die Götter lieben.“ Heinrich Versch war vom Schicksal berufen, als Dichter und Seher eine neue Zeit heraufzuführen zu helfen. Begabt mit der Kraft dichterischen Anschauens der Gegenwart und glaubensstarken Zukunftsaufsehens wurde er als erster ein Dichter des im vergangenen Jahrhundert geborenen Zeitalters der industriellen Arbeit. Selbst der Sohn eines Kesselschmiedes und selber ein Kesselschmied, hatte ihm ein gütiges Schicksal die Gabe verliehen, geistig über den Dingen zu stehen und sich nicht in den Irrwegen anfruchtbarer Arbeiterideologie zu verlieren. Heinrich Versch wußte um den Segen der Arbeit an sich, gleichviel ob sie mit Pflug und Sichel oder mit Schlägel und Hammer getan wird. Wußte aber auch aus eigener Erfahrung um die Sklavensketten, die der Riese Technik in unterwertiger Anwendung menschlichen Verstandes für seine Diener bereithält, die nicht stark genug waren, seine Herren zu bleiben, seine Herren zu bleiben. So wurde er zum Dichter eines Ethos der industriellen Arbeit und damit zum Rufer im Streit um einen wahren Sozialismus.

Kriegsnot und Nachkriegsversallheit haben den geistigen Arbeiter Heinrich Versch gelehrt, daß Stärke und Zukunft des deutschen Volkes nicht auf schöngestigen, weltumspannenden Wegen herbeigezogen werden können, daß sie ganz allein in der bewußten Erhaltung und Kräftigung besten deutschen Wesens ihren festen Grund haben. So wurde Versch einer der berufensten Streiter für das Dritte Reich, der mit flammenden Worten und stärkstem dichterischem Schwung den Lauen ihre nationale und soziale Pflicht ins Gewissen rief, seinen Kameradenbrüdern aus dem Weltkrieg und aus den Fabriken aber neuen Mut, neuen Glauben und die Hoffnung auf den endlichen Sieg immer von neuem mit auf den harten Lebensweg gab. Heinrich Versch war ein guter Kamerad im besten Sinne des Wortes, als Soldat im Weltkrieg nicht weniger denn als Arbeiter im industriellen Betriebe. Deshalb verstanden ihn seine Kameraden auch so gut in seinen Dichtungen. Das deutsche Arbeitertum hat mit seinem Tode einen unerlöschlichen Verlust erlitten — und mit dem Arbeitertum das deutsche Volk, weil da kein Unterschied mehr ist. — Der Arbeiterdichter sagt uns selbst in einem schönen Gedicht, wie es ihn treibt, die Seele des Riesen der Technik in ihrem innersten Wesen kennenzulernen, um sie in den Dienst des Volkes stellen zu können:

Brüder

Es lag schon lang ein Toter
vor unserem Drahtverhau,
Die Sonne auf ihn glühte, ihn
kühlte Wind und Tau.

Ich sah ihm alle Tage in sein
Gesicht hinein,
Und immer fühlt' ich's fester:
Er muß Dein Bruder sein.

Ich sah ihn alle Stunden, wie
er so vor mir lag,
Und hörte seine Stimme aus
trocknem Friedenstag.

Oft in der Nacht ein Weinen,
das aus dem Schlaf mich trieb:
Mein Bruder, lieber Bruder —
hast Du mich nicht mehr lieb?

Bis ich, trotz aller Ängste, zur
Nacht mich ihm genahet
Und ihn geholt. Begraben. Ein
fremder Kamerad.

Es irrten meine Augen. Mein
Herz, du irrst dich nicht:
Es hat ein jeder Toter des
Bruders Angeficht.

Heinrich Versch †



Aufnahme des Dichters aus seiner Kesselschmied-Zeit

Vor einem Eisenwerk

Deffnet euch, Tore, — ihr Türen
springt auf!
Ich will sehn, was die Eisenbahn-
züge rollen,
Will sehn, was die Dampfer, die
übervollen

Schiffe schleppen Stromab,
stromauf. —
Ich will in das Herz deines Körpers
schauen,
Stahlwerk, mit deinem grauen und
blauen

Staub-Rauchmantel der
Defen und Kamine be-
deckt, —
will sehn, was sich unter
den halligen Dächern
versteckt.

Will schauen, was mit
Gestöhn und Geschnauf
die Wertbahn über Stra-
ßen und Höfe rollt,
und warum das Brausen
der Räder tollt.

Deffnet euch, Tore, —
ihr Türen, springt auf!
Was die Menschen suchen
und jubeln macht, —
warum der Haß und die
Freude wacht,

will ich sehn! Will sehn,
was Fäuste und
Schultern breitet,
was die Seele schwellt
und die Augen weitet,
den Rücken krümmt und
die Lunge quält, —

was den einen verdirbt
und den andern stählt,
den einen erhöht und den
andern zerfrisst:

Will sehn, was die
Arbeit ist!

Die Arbeit im rasenden,
rauschenden Lauf!

Deffnet euch Tore, — ihr
Türen, springt auf!

Ich will sehn, wie ein
Kanonenrohr wird, —
die Granate sehn, die
plakend zerklüfft,

die Defen, die Flammen, die
Dämpfe, die Gluten!

Die Menschen, Maschinen ver-
schlungen im Lauf:

Deffnet euch, Tore, — ihr Türen,
springt auf!

die Schiene, wie sie sich preßt und
längst, —
wie rauschend sie durch die Waizen
sich drängt, —
die Pressen, die Hämmer, die Feuer-
fluten,

Ebenso eindringlich und anschaulich, wie der Dichter uns das Arbeitsethos in diesem Ruf an die Eisenindustrie nahebringt, wirkt er in anderen Dichtungen aus seiner Bergmannszeit. Aus den Kriegserlebnissen des Frontsoldaten Versch wurde das herrliche Gedicht „Brüder“ geboren. Es ist das hohe Lied der Kameradschaft und Brüderlichkeit, wie sie in ihrer reinsten Blüte nur in Kampfes Not und Tod erblühen kann. Arbeit und Kampf haben das Leben des Dichters geformt; was er schuf, ist alles mit dem Herzen geschrieben, mit dem Herzen des Mannes aus dem Volke.

Heinrich Versch war ein gütiger Mensch unter Menschen, beliebt bei allen, die ihn kannten und je mit ihm in Berührung kamen. Daß er dabei ein Dichter war, das hat uns aus seinen zahlreichen Werken manchen köstlichen Schatz hinterlassen, der dem Arbeiterdichter für immer einen Platz in der Reihe der besten Deutschen sichert.

Gang durchs Werk

Von Paul Vont

Ein regnerischer Tag verlockte mich, einmal darüber nachzudenken, was auf unserem Werk das Beschreibens oder Erzählens besonders wert wäre. Aber nichts wollte mir wertvoll genug erscheinen, denn ich wollte ja etwas vom Wesen der Dinge einfangen, aber die widerietten sich: Es gelang mir nichts. Schließlich hatte ich kaum noch eine klare Vorstellung vom Leben und Treiben im Werk, nur Eisen starrte mir entgegen, kaltes Eisen, das grau in grau mit von sich ließ. Da schob ich Tinte und Feder beiseite und löste mich aus der Bejungenheit der Stube und eilte ins Freie. Man soll nichts erzwingen wollen! sagte ich mir.

Abernachts führte mich ein Zufall schon frühmorgens durch den Betrieb. Gleich am Anfang stolperte ich über eine Schiene. Aha, Eisen! dachte ich und gleichzeitig schrie mir das gelbe Gefahrenplakat sein „Aufgepaßt!“ entgegen. Ja, ja, aufpassen mußte man schon — überall muß man das! taunte mir ein leises Stimmchen in meinem Innern zu. Als bald vernahm ich auch andere Stimmen, die von draußen auf mich einsprachen. Noch nie hatte ich das so erlebt.

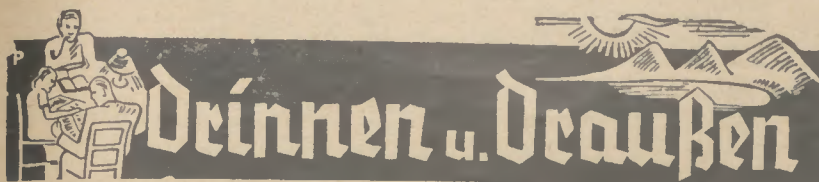
„Schiene, Schiene —“, klang es hinter mir her von der Stelle, über die ich gestolpert war. Und vor mir klang ein neuer Schienenstrang auf: „Diene, diene — bereit sein, immer bereit...“ — Das war sogar ein Lied, und ein schönes Lied mitten in dem Gelärm und Getümmel des großen Werksbetriebes. War das nicht verwunderlich? Nein, nein! Es sprachen mich auf einmal viele Lieder an. Das Rattatam der Walzen sang von exakter Fließarbeit, die in ihrer Schwere und Breite dahinsfloß wie ein Strom, der das ganze Werk befruchtete. Der wechselnd schwere und leichtere Schlag der Hämmer sang von Kraft und festem Willen zur Form. Und die knurrende Stimme der Kräne war nicht mehr Knarren nur, sondern ein Tönen der gebändigten Kräfte, die den Menschen befreien von Last und Erden schwere. Überall, wo ich hinhörte, Töne um Töne, Klänge, ganze Akkorde, nicht mehr

Lärm und Getöse: alles ein großartiger Zusammenklang wohlorganisierter Werksarbeit.

Über mir rollte die Kette eines Krans hinweg und surrte ihr Lied, das mich festhalten wollte mit seinem Erzählen. Aber ich wußte schon: Aufgepaßt! warnte das Gefahrenplakat. Hier ist nicht Zeit, lange zu plaudern und herumzustehen. Ich kam an einem Stapel schwarz gestrichener Eisen vorbei; die redeten eine besondere Sprache. Ich verstand sie erst nicht, doch dann hörte ich die langen Spundwandeln erzählen von Fahrten, die ihnen bevorstanden; weit übers Meer sollten sie nach Südamerika, Afrika oder gar Ostasien. Einige sprachen von China, als ob sie gerade darüber gut Bescheid wüßten, andere von Schweden und wieder andere von Sibirien. Vielleicht kamen sie vor Jahren als Erz daher oder waren als junges Eisen schon einmal dort, vielleicht als Teil eines Schiffes oder einer Brücke oder einer anderen Eisenkonstruktion; vielleicht sind sie als Schrott zurückgekommen, verbraucht und abgekämpft, und haben bei uns in den Gluten der Hoch- oder Martinöfen im alten Kreislauf ein neues Leben begonnen. Wer weiß das alles? — Ja, wer weiß, woher die Dinge ihren Klang bekommen!...

„Gibt acht! — ha, gutgemacht! — hahaha — — stell dich mal hier unten her“ brummte ein alter Kran und schwenkte seine Ladung Eisen. „Werde ein paar Pfündchen fallen lassen, dann hast du was gutgemacht, du — — du — — hahaha!“ — Nicht schnell genug konnte ich dem alten Brummbar aus dem Wege gehen. Er aber lachte nur, daß seine Absicht, mich zu erschrecken, gelungen war. Ich dachte bei mir: lach nur zu, Vorsicht ist besser als das Nachsehen! Und die glühenden Blöcke und Stäbe, die mit Getnatter durch die Walzen jagten, bogen sich vor Lachen und gaben mir, fichernd recht: „Ja, ja, nimm dich nur in acht! Aber nicht bange sein! Es hat hier alles seinen rechten Gang, wenn nur du ihn auch hast.“ Und dabei streckten sie ihren Leib immer länger und piffen sich eins. Eisen über Eisen rollte geformt in die Zurihterei. Sie waren alle wie gepußt, frisch und lebensmutig guckten sie in die Welt und lächelten über die Menschen, die das Leben gar nicht verstanden.

Ich hatte jetzt manches verstanden. Ich brauchte nicht mehr zu grübeln und zu suchen. Das Leben des Werkes lag offen vor mir, es war mir lebendig in allen seinen Winkeln.



Natürliche Uhren

Wer auf seinen Spaziergängen in Gottes schöner Natur fleißig Umschau hält, wird mit ihr bald so vertraut werden, daß er um die Zeitbestimmung nicht in Verlegenheit kommt, auch wenn er nicht im Besitze einer Taschenuhr ist. Alles, was da wächst und fliegt, wird ihm zur lebenden Uhr werden, wenn er nur beobachten gelernt hat.

Der berühmte Naturforscher und Pflanzenkenner Linné hatte sich eine Pflanzenuhr verschafft, indem er eine Reihe von Gewächsen zusammenstellte, deren Blüten sich zu verschiedenen Tageszeiten öffneten und schlossen.

Wer einmal im Sommer, im Juni oder Juli, sehr früh aufsteht, gegen drei bis vier Uhr, und hinaus geht auf die Wiesen, der sieht, wie zu dieser Zeit das gelbe Blütenkörbchen des Bocksbart sich öffnet; eine Stunde später folgt die als Wetterprophet bekannte Zichorie oder Wegwarte, und zwischen 5 und 6 Uhr entfalten sich der gelbe Löwenzahn, die Zaunwicke und mehrere andere Schmetterlingsblütler. Während die sechste Stunde angekündigt wird durch das Erscheinen der Blüten unserer vom Landmann auf seinem Acker nicht gern gesehenen schwefelgelben Saudistel, öffnet sich um sieben Uhr die auf unseren Gewässern blühende weiße Seerose, desgleichen auch der Gartenlattich, dessen Blätter als Kopfsalat gern gegessen werden. Etwa um acht Uhr reibt sich der bald rot, bald blau oder auch weiß gefärbte Acker-gauchheil den Schlaf aus den Augen.

Zwischen neun und zehn Uhr schauen die bekannten Ringelblumen in den neuen Tag. Die nächste Stunde wählt sich die gelbe Taglilie. Bis zur Mittagsstunde dagegen dehnt die Blüte der Roßkastanie ihren Schlaf aus.

So ließ sich auch am Nachmittag und Abend die Reihe zur Vervollständigung der Blumenuhr fortsetzen. Jedoch lassen sich für diese Zeit von bekannten Pflanzen nicht viele finden. Erwähnt sei noch die weiße oder rote Lichtnelke, die erst abends gegen sieben Uhr erwacht.

Die Frage über diese große Verschiedenheit, mit der unsere Blumen ihre Blüten öffnen, und jede besondere Art so regelmäßig zu derselben Zeit, läßt sich nicht so leicht beantworten. Eine der wichtigsten Ursachen ist sicherlich in dem Einwirken des Lichtes auf die Pflanzen und in ihrer ungleichmäßig entwickelten Empfänglichkeit dafür zu suchen.

Es gibt Leser, die sich mehr für die Tierwelt begeistern und große Vogelfreunde sind. Aber da darf man nicht gleich an den in Stadt und Land bekannten und gern gesehenen Verkünder des frühen Morgens, den stolzen Hahn, denken. Man kann sich eben so wenig auf sein Krähen verlassen wie auf eine alte Wanduhr aus dem 18. Jahrhundert; sucht der Bösewicht doch im Winter zuweilen um dreiundzwanzig oder vierundzwanzig Uhr die Leute aus dem Schlaf zu wecken. Im Sommer darf man ihm schon eher trauen, da vernimmt man seine Stimme ziemlich regelmäßig gegen zwei bis drei Uhr. Aber der erste ist er trotzdem nicht. Denn einer kommt ihm immer zuvor. Es ist der muntere Zink, der sein Liedchen schon um eineinhalb Uhr anstimmt. Auch die Kohnmeise samt ihren Schwestern gehören zu den Frühaufstehern; spätestens um drei Uhr kann man beobachten, wie sie sich mit dem hellen Ruf: „Spinn-dick!“ aus ihrem Nestchen erhebt. Etwas später schlägt die emsige Wachstel, und etwa eine Stunde später folgt das artige Rotschwänzchen. Zwischen vier und fünf Uhr beginnt der schlanke Friesen Schnatter sein schönes Morgenlied; in der nächsten halben Stunde folgt ihm die kleine Sumpfmeise; um fünfeinhalb Uhr endlich setzt der freche Spatz mit seinem lauten, kunstlosen Gepiepe ein.

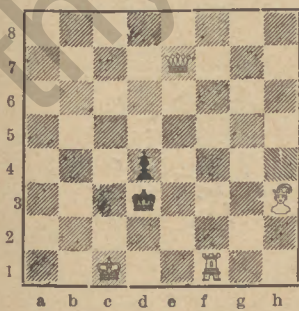
Da es unter den Waldsängern keinen Langschläfer gibt, so kann leider für die Vogelfreunde die Stundenzahl nicht festgesetzt werden.

Denn, wenn kaum die ersten Sonnenstrahlen das Dunkel durchbrechen, steigt mit wirbelnd trillerndem Gesange die Lerche himmelan, und lange ertönt ihr „Lirili“. Die Königin der Sängerinnen aber, die Nachtigall, die mit dem kinkenden Tage ihren herrlichen Gesang beginnt und die ganze Nacht hindurch ihre gellende und doch süße Stimme bis in den hellen Tag hinein ertönen läßt, kümmert sich nicht um die Stunden.

In dem vielseitigen Buche der Natur steht viel Merkwürdiges, Nützliches und Schönes. Wer oft und fleißig mit offenen Augen die Blätter durchfließt, der wird gewiß noch mehr als lebende Uhren finden. Engelhardt

Schachette

Lehraufgabe
Von N. Maximov

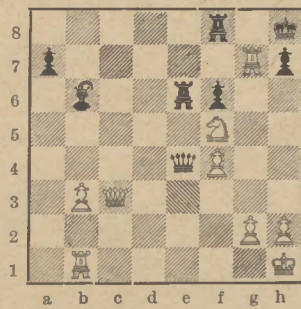


In 2 Zügen matt

Kontrollstellung:
Weiß: Kc1, De7, Tf1, Lh3 (4).
Schwarz: Kd3, Bd4 (2).

2 Punkte für die richtige Lösung.

Partieaufgabe



Weiß zieht und gewinnt

Kontrollstellung:
Weiß: Kh1, De3, Tb1, Tg7, Sf5, Bb3, Bf4, Bg2, Bh2 (9).
Schwarz: Kh8, De4, Te6, Tf8, Lb6, Ba7, Bf6, Bh7 (8).

Es sei noch bemerkt, daß diese Partie nach 6 Zügen zum Matt führt.

2 Punkte für die richtige Lösung.



Spruchstreichrätsel

Von Kurt Ebert, Hohlhausen

1	W	E	R	T	R	A	N	D		
2	E	J	C	H	E	L	W	J	E	N
3	H	E	R	D	K	O	L	A		
4	M	O	S	T	M	E	T	A		
5	U	F	E	R	D	O	S	E		
6	H	O	R	N	P	R	O	S	T	
7	B	J	E	R	A	D	E	R		
8	K	A	R	S	T	L	E	J	N	

Reihe 1 = Wertloser Kram, Spielzeug

Reihe 2 = Hirschart

Reihe 3 = Stiechhalbinsel

Reihe 4 = Fluß in Hannover

Reihe 5 = Liebesgott

Reihe 6 = Männername

Reihe 7 = Feldblume

Reihe 8 = Männername

In jeder Reihe sind Wörter der angegebenen Bedeutung zu streichen, und zwar besteht jedes Wort aus vier Buchstaben, z. B.:

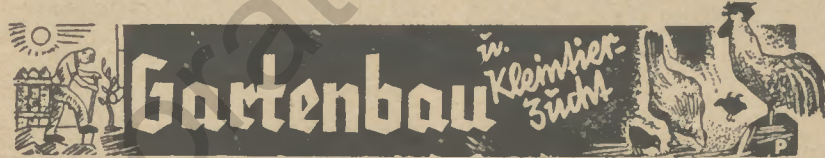
In Reihe 3 ist das Wort „Hela“ zu streichen, so daß die Buchstaben H, D, K, O stehenbleiben. In Reihe 7 ist das Wort „Rade“ zu streichen, so daß die Buchstaben B, J, E, R stehenbleiben.

Die stehengebliebenen Buchstaben ergeben fortlaufend von links nach rechts gelesen, eine Sentenz.

Für die richtige Lösung 4 Punkte.

Briefkasten für unsere Rätselreunde

Die Lösung der Rechenaufgabe aus Nummer 8 der Werks-Zeitung bringen wir in der nächsten Nummer ausführlicher.



Gartenarbeiten im Monat Juli

In erster Linie liegt uns vor der Hand die Bekämpfung des so schnell auftretenden Unkrautes. In allen Gärten, jedem Gäßchen, wuchert es frisch und kräftig hervor. Eine gründliche Spätkarbeit genügt nicht überall, es muß gejätet werden.

Der Gemüsegarten liefert täglich seine so wertvollen Erzeugnisse: Salat, Kohlrabi und wer früh ausfrühen konnte, erntet schon seine frühen Möhrchen. Die Haupternte der Bohnen setzt ein, bei Stangen- und Strauchbohnen. Beim Pflücken der Bohnen muß mit Sorgfalt gearbeitet werden um den Ansaß, der noch klein, ebenfalls die Blüten zu schonen, beim Pflücken soll das Laub trocken sein.

Auf freigeordneten Stücken wird Kraus- oder anderer Spätkohl ausgepflanzt, ebenfalls kann im Anfang des Monats noch Porree gepflanzt werden. Am frühgepflanzten Kohl ist ein Augenmerk auf Raupenfraß zu richten; vorteilhaft und erforderlich ist es, die Eierhäufchen des Kohlweißlings schon abzufrühen. — In trüben, regnerischen Tagen kann alles Gemüse begünstigt werden, wenn dem Lande nicht im Herbst oder Frühjahr schon genügend Dünger gegeben wurde. Nicht alle Gemüse aber sind bei der Düngung über einen Kamm zu scheren, es soll gegeben werden: den Kohlarten Stickstoff, ebenfalls Porree pro Quadratmeter bis 20 Gramm, den Bohnen nur Phosphor und etwas Kali, nur bei gelbem Aussehen eine kleine Gabe Stickstoff. Sellerie bekommt eine kleine Gabe Stickstoff, sonst nur Kali. Die Tomaten lieben Kali. — Bei allen Düngungen mit Kunstdünger ist ein Breitsäen zu vermeiden, da, falls sonniges Wetter auftritt, schnell Verbrennungen eintreten. Vorsichtiges Streuen zwischen den Reihen liefert besten Erfolg.

Die Tomaten werden alle zehn bis zwölf Tage nachgesehen, aufgebunden und entgeizt. Die eintriebige Kultur bietet viele Vorteile und bringt schneller reife Früchte, als andere Kulturmethoden. Für den Herbstbedarf kann noch ausgesät werden: Salat, Endivien, Speiserüben, Winterrettich, gepflanzt wird Kohlrabi, Krauskohl, Salat, Endivien.

Fleißiges Hacken und Krauten fördert das Wachstum der Pflanzen.

Im Blumengarten gibt's mehr Freude. Es blühen die Nelken, Tausendschön und viele andere Stauden; ja selbst Asters und Löwenmäulchen zeigen kräftige Knospen. Alle starkwüchsigen Stauden bekommen jetzt Stäbe, um ein Abbrechen zu vermeiden. Abgeblühte Blumen müssen entfernt werden, des besseren Aussehens und der Fäulnisgefahr wegen. Die Rasenflächen sollen stets kurz gehalten werden, was eine dichtere Grasnarbe fördert; dabei sollte aber nur sachmännlich vorgegangen werden, denn ein Schneiden mit Sichel und Sense wird nur ganz selten sauber und schön. Tritt heißes Wetter auf, muß der Rasen gewässert werden, am meisten, wenn es junger Rasen ist. Älterer Rasen kann eine kleine Düngung mit Natronsalpeter, nach einem Regen gegeben, wohl vertragen.

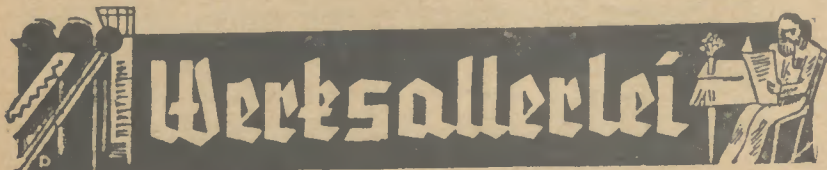
Die Balkon- und Fensterkästen müssen wohl gepflegt werden. Ein täglicher Blick für die Blumen bringt Freude und setzt über so manchen Gedanken hinweg. Stehen noch kümmernde Pflanzen umher, so fragt den Fachmann wie man sie pflegen, ihnen helfen soll und laßt die Reizepte der guten Nachbarin mal unprobiert, denn meistens ist es der letzte Todesstoß gewesen. Rat und Auskunft erteilt der Gärtner gerne, wenn er weiß, daß die Liebe zu den Pflanzen und zur Natur den Fragenden zu ihm treibt.

Im Obstgarten muß scharf nachgesehen werden, ob nicht Blatt- und Blauläuse ihr so gefährliches Werk treiben. Da muß ihnen zu Leibe gegangen werden mit Pinzel und Spritze. Ebenfalls fallen oft schöne starke Obstbäume den Raupen zum Opfer. Wird irgendein Schädiger festgestellt, so muß auch sofort etwas unternommen werden.

An Johannis-, Stachel- und Himbeeren treten oft noch Krankheiten und Feinde auf, deren Einzelbeschreibung für den Leser zu langweilig sein könnte. Diese Art Krankheiten treten an Blättern mit Früchten auf. Auch hier muß ein sofortiges Eingreifen weitere Schäden vermeiden. Alle Mittel sind in den Gärtnereien zu haben und es werden auch von hier aus Schritte unternommen.

Schnittblumen für Vasen müssen am frühen Morgen geschnitten, niemals gebrochen werden, ein scharfes Messer ist stets besser als eine noch so schöne Schere. Um ein langes Blühen der Schnittblumen zu erzielen, macht man eine lange, glatte Schnittfläche und fügt dem Wasser einige Tropfen Salmiakgeist bei.

K. J.



Unsere Jubilare Henrichshütte

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Motorenwärter Wilhelm Breuing, Mech. Werkstat., eingetreten 4. Juni 1911.

*



Gussstahlwerk Witten

Auf eine vierzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:



Jakob Böcker, Bauabteilung, eingetreten 7. Juni 1896.

Wir wünschen den Jubilaren auch an dieser Stelle viel Glück für ihre weiteren Arbeitsjahre!

Familiennachrichten

Henrichshütte

Eheschließungen:

Otto Gröne, Mech. Werkstat. IV, am 24. 5. 36; Rudolf Leipe, Stahlformgießerei, am 29. 5. 36; Walter Wienhagen, Mech. Werkstat. I, am 30. 5. 35; Fritz Börter, Mech. Werkstat., am 30. 5. 36; Walter Wasmuth, Mech. Werkstat. IV, am 30. 5. 36; Alons Güth, Mech. Werkstat. II, am 1. 6. 36; Paul Krüger, Vorkalt. Gießerei, am 30. 5. 36.

Geburten:

Ein Sohn: Heinrich Berg, Zentral-Werkstat., am 30. 5. 36 — Heinrich; Josef Möhring, Eisenbahn, am 30. 5. 36 — Heinz; Wilhelm Wegemann, Gießerei, am 3. 6. 36 — Wilhelm; Edmund Schlupp, Steinfabrik, am 6. 6. 36.

Eine Tochter:

Gottfried Sebold, Mech. Werkstat. III, am 1. 6. 36 — Marianne; Karl Stoffels, Hochofen, am 9. 6. 36 — Christel; Erich Graue, Modellschreinerei, am 10. 6. 36 — Charlotte; Paul Köhler, Walzwerk II, am 13. 6. 36.

Gussstahlwerk Witten

Geburten:

Ein Sohn: Karl Berkey, Bearb.-Werkstat. I, am 20. 5. 36 — Hans; Ingenieur Erich Behle, Elektrobetrieb, am 29. 4. 36 — Erich; Friedrich Brode, Feinwalzwerk, am 25. 5. 36 — Gerd; Otto Schaefer, Elektrobetrieb, am 28. 5. 36 — Heinz-Robert; Paul Gerlach, Werkstransport, am 28. 5. 36 — Paul; Heinrich Müller, Dampf- und Wasseranlagen, am 25. 5. 36 — Klaus; Josef Witte, Berguterei, am 30. 5. 36 — Hartwig.

Eine Tochter:

Erich Feldhoff, Bearb.-Werkstat. I, am 18. 5. 36 — Dannelore; Franz Kemper, Bearb.-Werkstat. 4, am 23. 5. 36 — Elisabeth; Johannes Rüdiger, Klemmplattenz., am 25. 5. 36 — Marianne; Robert Altmann, Zucht. Drahtw., am 1. 6. 36 — Ingrid; Julius Frenkel, Hammerwerk I, am 9. 6. 36 — Margret-Elisabeth; Wilhelm Schulte, Stahlwerk, am 10. 6. 36 — Doris.

Preßwerke Brackwede

Eheschließungen:

Hilmar Bentlage, am 30. 5. 36.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptchriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen, Hütte und Schacht, Düsseldorf, Schließfach 728. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptchriftleiter P. Rud. Fischer; verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Pattberg, beide in Düsseldorf. — Druck: Droste Verlag und Druckerei KG, Düsseldorf. — D.-A.: 1. 36: 7960. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig

Stahlwerk Krieger

Eine Tochter:

Leonhard Weich, Gießerei, am 11. 6. 36 — Anita.

Geburten:

Sterbefälle:

Chefrau des Gefolgschaftsmitgliedes Peter Hüfner, Stahlwerk, am 10. 6. 36.

Männergesangsverein Concordia, Henrichshütte

Unter der Voraussetzung, daß bis dahin der Sommer seiner Einzug gehalten hat, beabsichtigt der Hüttengesangsverein, zusammen mit der Werkskapelle, am Sonnabend, dem 11. Juli, abends 8 Uhr, in den Gartenanlagen des Gasthauses Hüttenau einen

Volksliederabend zu veranstalten

Nach den getroffenen Vorbereitungen verspricht der Abend für die Gefolgschaft unseres Werkes genüßreich zu werden. Nach dem Konzert ist Gelegenheit, auf der neuen Tanzfläche des Gartens nach den Klängen deutscher Tanzmusik das Tanzbein zu schwingen.

Foto-Fachgeschäft R. Borstell Hattingen-R.

Kl. Weillstraße 17

Anfertigung sämtlicher Foto-Arbeiten

Stricker bietet für 47.50



Herrenrad, Modell 103 L. Halb- oder Ballon, Augenlög. Mit kompl. Lichtanl. Ein Stricker Qual. Rad Ketel. kostenl.

E. & P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede-Bielefeld 472



72-teilige Besteck-Garnituren mit 100 g Silberauflage u. rostfr. Klängen, 30 Jahre Garant., lief. ich zu RM. 95. — gegen 10 Monatsraten. Katalog gratis. J. Ostern, Wiesbaden 22



Elegant gemust. braun-, grau- u. schwarzgrundige Kammgarne Anzugstoffe mit neuzeitlich. Seld.-Effekten.

Anzug Kammgarne ca. 145 cm breit, m 6,80, 5,80, 4,80

Reine Kammgarne ca. 145 cm breit, m 11,80, 9,80, 7,80

Blaue Kammgarne ca. 145 cm breit, m 9,80, 7,80, 5,80

Mustersend. kostenlos. Kein Risiko. Umtausch gestattet, oder Geld zurück

Tuch-Zett BITBURG (Eifel)

2 bis 3 Zimmer in Hattingen oder Umgegend zu mieten, auch gegen zwei Zimmer zu tauschen gesucht. Zu erfragen: Lindenblatt, Hattingen, Schulstraße 37, Parterre.

Guterhaltener Kinderwagen preiswert verkaufen.

Welper, Hüttenau, Horst-Wessel-Ring 58

Kauft bei unseren Inserenten!

Fahrräder, Waschmaschinen, faltboote und Zelte. Auf Wunsch Teilzahlung
Fahrradhaus Zimmermann
Witten, Hauptstr. 34 • Hattingen, Bruchstr. 6

Photo-Apparate von RM. 4. — an
Auf Wunsch Teilzahlung

Photoarbeiten

Photo-Drogerie Neuhaus

Hattingen-Ruhr, Heggerstraße 23



für Damen u. Herren
DAS MOTORRAD DES RADFAHRERS

Sage u. Schreibe:

PREIS
290
MARK

Wenden Sie sich an den nächsten NSU-Vertreter, sodann unsere Firma

NSU-D-Rad Vereinigte Fahrzeugwerke AG,
Neckarsulm/Württemberg

Ein Kücken kommt fort Erbsenfresser
Und sorgt für gute Eiernachfröng.



40 gr wiegt ein Kücken am 1. Tag und 1000 gr nach 3 Monaten, also das 25fache! Auch Knochen, Legeorgane, Muskeln usw. sollen sich gesund u. kräftig entwickeln. Welche große Aufgabe für das Futter! — Darum füttert das gute, gehaltvolle

Muskator

Erstlingsmehl und Kücken-Körnermischfutter

Bergisches Kraftfutterwerk GmbH, Düsseldorf-Hafen

Geh auch mal aus, Freude tut mal — Was du verzehrst, gibt anderen Brot

3000 Witze

mit humoristischen Vorträgen und Couplets RM. 1.60 portofrei für nur RM. 1.60 (Nachnahme 1.95). Buchverlag Gutenberg, Bresten-W. 349

Werksangehörige können kleine Anzeigen kostenlos aufgeben.

Versand an Privat!

Garantiefahrräder mit Freilauf — Rücktritt vollkommen straßenfertig 41.— 37.50 34.50 29.50

Unbedingt sofort reich illustrierten Prachtkatalog gratis anfordern. 133 **Wieck** Dortmund Münsterstr. 72

Ich bin verliebt

in meine Kamera von Photo-Porst. Seit ich den 320 seitigen Photohefter

kostenlos erhalten habe, gelingt mir jede Aufnahme. Auch Sie erhalten denselben kostenlos sowie die Gelegenheitsliste und die Tauschbedingungen von der Welt größtem Photo-Spezialhaus DER PHOTO-PORST, Nürnberg SW 6